

Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Am Stamm

Vor Zeiten empfand einer: unsere Gazetten geben der Prominenz zu wenig Scheinwerferlicht. Das Ausland mache das besser. Er zitierte Zeitungsbeispiele. Etwa: «Beim Verlassen des Nightclubs «Cabala» erwischte Rita Hayworth versehentlich den Nerzmantel des USA-Starlets Jully Doney.» Und: «Paul Getty, Sohn des weltreichsten Mannes, erklärte in einem Klub, dass er sich beim Tanzen mit seiner ständigen Begleiterin Talita wie ein Affe fühle.»

Warum, so fragte der Mann, wird der Zürcher so lausig informiert, mit der Meldung über ein paar Ehrendoktorate abgespeist? Viel lieber möchte man doch etwa wissen: Trägt der Regierungspräsident schwarze oder braune Schuhe? Trinkt Ruedi Walter den Whisky mit Wasser, mit Soda oder pur oder gar nicht? Fährt Jörg Schneider Velo, und wenn nein: warum nicht? Trägt der Chef der «Meteorologischen» auch bei Schönewetterprognosen einen Knirps-Schirm in der Mappe mit? Und so weiter.

Das sind Informationen, besser gesagt: das wären Informationen, die interessieren, dieweil keiner wissen will, der Geehrte ausgenommen, wer den städtischen Kunstpreis verliehen bekommt. Vielleicht bessern sich Zürichs Gazetten gelegentlich. Eine hat schon angefangen. Sie kramt zum Beispiel über einen Stammtisch im Restaurant Kindli aus, der um die Mittagszeit «in voller Blüte» zu stehen pflegt und wo sich zum Essen etwa Sportler- und Quartierprominenz um den «immerfrohen Willi Schmid» von den einstigen «Geschwistern Schmid» zu scharen pflegt.

Man erfährt da: «Die Mittagspause wird für die Stammrunde (etwa 12 bis 14 Leute) meist zum grossen Happening.» Das Blatt teilt der holden Leserschaft mit, wer dienstags am «Kindli-Stamm» gewesen ist. Mittags natürlich, wenn man dort «etwa so billig wie in einer peripheren Arbeiter-

beiz mahlen kann; die Preise kriegen erst nach Sonnenuntergang Elephantiasis.» Am Dienstag am Stamm also: Leichtathlet «Düsenwerni» Dössegger, Ex-Viererbob-Weltmeister Max Forster. Nationalheld Ferdi Kübler, sonst oft dabei, fehlt diesmal. Dann zweimal wöchentlich «Sportler-Witwe Lilo Staub», blondhäutig und witzig, dann Modekreatur Fred Barsotti, die Pelzhändler Roland und Rosmarie Dublanc, Plasticfabrikant Max Gisiger, Rolls-Royce-Vermieter Ruedi Schneider und «immer im Abseits, weil er die Zeitung lesen will», Bucherer-Direktor Alwin Stadelin.

Alles? Nicht alles! Denn: «Wie das Bier zu München, gehört der Pelzhändler Fritz Bachmann zum «Kindli-Stamm. Er würde ihn für nichts aufgeben, und als ihm seine frischgebackene Ehefrau Beatrice Föhr-Waldeck vor sieben Jahren vorschlug, doch über den Mittag manchmal nach Hause zu kommen, blieb er hart: «Ich tue alles für dich, aber das nicht.» Bachmann hat übrigens sein festes «Kindli-Ritual: Nach dem Essen verabschiedet er sich schnell, legt sich in seiner Kürschnerlei kurz aufs Ohr und kommt nach genau zwanzig Minuten wieder zum Kaffee.»

Jetzt alles? Aber gar nicht alles! Vielmehr: «Ganz wild geht es am Samstag zu und her, wenn niemand von Geschäft und Pflicht getrieben wird. Da wird so manche Flasche Calvados geleert, und Photomodel Lou Lüthi zieht ihre Show ab, manchmal bis sie in ganzer Länge über dem Tisch liegt, und alle Stammbrüder sind sich einig: «Die ist ja besser als die Ingrid Steeger.»

Haha, sind das jetzt Informationen oder sind das keine? Ich persönlich finde freilich: Schade eigentlich um den in der Zeitung so billig zerquatschten Ess-Stamm, wobei sich das journalistische Gewäsch dort, wo es sich auf den Samstag ausdehnt, zum duftenden Bockmist verdichtet, von «manche Flasche Calvados» bis zum «Tischleindeck-dich» der Lou. Uebrigens, falls mich jemand partout

über Mittag haben muss: So zweimal die Woche bin ich ausgerechnet an diesem mittäglichen «Calvados»-Stamm zu finden. Als, wie die Gazette sagt, «Stammbruder». Und samstags habe ich dort schon allerlei vor mir auf dem Tisch gehabt, von Poulet bis Kalbsbraten, aber bislang noch nie die Lou. Ehrenwort! Dafür bin ich häufig der einzige, der Calvados trinkt. Allerdings nicht flaschenweise, weil mir sonst der blöde Autositzgurt zu eng wird.

Freitagsrunde

Max Rychner, der weltberühmte Essayist, schrieb 1962: «Ein Stammtisch, das gilt doch allgemein als eine bourgeoise Sitte, ebenso komischer wie harmloser Art. Es treffen sich dort Männer, deren Uhren vor dreissig Jahren stehengeblieben und nie mehr aufgezo-gen worden sind; was sie äussern, ist demnach von vornherein vorgestrig.» Indessen, so Rychner weiter: «Im «Odeon», dem Café am Bellevueplatz beim See, Zürich, lassen sich seit mehr als zwei Jahrzehnten am Freitagnachmittag einige Männer der Feder an einem Tischchen nieder – selten wird eine Frau dazugebeten, nur falls sie weither und für kurze Zeit kommt –, doch ein Stammtisch ist das nicht eigentlich, sondern ein planmässig improvisiertes Symposium von der Sorte, wie sie im alten Wiener Kaffeehaus ihre klassische Stätte fand. Ganz in Ordnung ist es denn, dass der erste, der sich einfindet, zwar kein Wiener, aber immerhin ein pragbewusster Prager ist, N. O. Scarpi, unser Altmeister aller Feuilletonkünste.»

Nun, vom «Odeon» ist nur ein Teil übriggeblieben, und der hat mit Literatur nichts zu tun. Scarpi hat 1971 im Nebi die Vergangenheit des Cafés Odeon betrauert, dem ein «nicht gerade happyges end» zuteil geworden. Und: «Vor längerer Zeit fügte es sich oder fügte sich vielmehr nicht, dass die Stammtischler freitags ihren Tisch haben durften. Jede Woche lehnte ein anderer italienischer Kellner es ab, für die Wahrung alterssensibler Rechte zu sorgen. Doch der Kampf um den Freitagstisch wurde ein recht unwürdiges Unternehmen, und die Stammtischler gaben ihn auf, suchten das Weite und fanden es in nächster Nähe – in der «Kronenhalle».

Diese Hinweise und sehr viel Lesenswertes über diese literarische Freitagsrunde findet man in Erwin Jaekles rund neunzigseitigem Bändchen «Die Zürcher Freitagsrunde», 1975 bei Hans Rohr in Zürich verlegt. Untertitel: «Ein Beitrag zur Literaturgeschichte.» Bei der Lektüre er-

lebt man diesen gemütlichen und geistreichen Freitagshock etwa von 1942 bis 1974 interessiert mit, erfährt Wissenswertes über Teilnehmer wie den Manesse-Verleger Walther Meier, über Rychner, über Werner Weber, damals Literatur-Betreuer der NZZ, über Erwin Jaekle, einst Chefredaktor und Nationalrat, über Robert Faesi und Ernst Hess, Gwerder und Helmerking, über Peter Bamm, über Max Eichenberger, den originellen Kunstkritiker, dessen im Büchlein erwähnten gelben und roten Halsbinden sowie den schottischen Rockmustern ich während Jahren an der Ilgenstrasse im Kreis 7 begegnete: Eichenberger kam in den fünfziger Jahren täglich zeitunglesend durch die Strasse. Und Scarpi muss man dem Nebilesen ja nicht vorstellen. Er war laut Jaekle in der Freitagsrunde der «Dramaturg des Witzes am Tische». Das Ganze: ein Bändchen gehobener Art, feine Notizen zu einer Stammtischrunde, frei von Details, die Sache einer Runde, aber nicht Sache der Öffentlichkeit sind.

Ueberm Stamm

Vom Stammtisch, wie er in Gaststuben noch immer erfreulich häufig vorkommt, sei hier nur am Rand die Schreibe. Nämlich: Ueber diesen Tischen, oft grösser als andere im Lokal, auf dem Land häufig noch mit einer Schieferplatte oder Verzierungen versehen, steht mitunter Mahnendes.

Etwa: «Am runde Tisch (= Stammtisch) wird Tag und Nacht d Wält duregnaa und besser gmacht.» Oder: «Jeder hat in seinem Leben auf sich selber acht zu geben.» Für jene, die Politik beim Becherlupf machen: «Politisieren ist an diesem Tische nicht verboten, doch verbrenne dir weder den Mund noch die Pfoten!» Allgemeiner: «An diesem Tische darf man lügen, bis sich die dicken Balken biegen.» Ferner: «Dänk gäng, ob s Gunteräri (= Gegenteil) am Änd nid besser wäri!» Sowie: «Me verschnäpft sich mit nüüt mee als mit em Muul.» Ausserdem: «Es ist leicht, für gestern klug zu sein.»

Stammtische, es gibt sie gottlob noch. Der da sagte, die Mehrzahl von «Spiesser» laute «Stammtisch», hat einen eher billigen Scherz gebastelt. Da lese ich fast lieber, dass Männer am Stammtisch oft die Eigenschaft von Briefmarken haben: Einmal «angefeuchtet», bleiben sie gern kleben. Uebrigens las ich über einem Stammtisch den knappen Hinweis: «Matthäus 12, Vers 36.» Nachschauen ergibt: «Ich sage Euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Jüngsten Tag von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben.» So streng?

**berner
oberland**

Adelboden

ist weder zu gross noch zu mondän. Im heimeligen Bergdorf fühlt man sich schnell zu Hause! Nun folgen die Ferienwochen der Geniesser. Sulzschneepisten – bräunende Sonne – Kunsteis – erholsame Bergluft – Winterwanderwege – stimmungsvolle Abendunterhaltung.

14. März bis 11. April: Spezialwochen «alles inbegriffen» mit Generalabonnement für 30 Bahnen und Lifte.

Verkehrsbüro 3715 Adelboden, Telefon 033 / 73 22 52